

Hey, Champs!

Tja ... die Beisl Wiens laden zum Verweilen und Sinnieren ein. Hin und wieder kann die Atmosphäre fremdartig werden, bei Cola Rot und Kartenspielerprüchen, die in fremden Zungen durch das Gehör strömen. Wie lange werden wir uns wohl noch an Melange – der gleichnamigen Droge aus David Lynchs Dune – berauschen? Was für eine Welt wird uns morgen erwarten? Dazu hab ich mir in einer versoffenen Nacht ein paar Gedanken gemacht. Entstanden ist dieses Buch – man könnte beinahe Wiener Science-Fiction dazu sagen.

Denn in ein paar tausend Jahren schaut's in Wien sicher anders aus! Obwohl sich in diesen Breiten nichts gerne ändert. Die Ruinen des Pratersterns, bevölkert von Hologrammen ... Ja, genau! Das Setting passt schon mal. Und es existieren kaum noch Menschen und viele Hunde. Perfekt! Der Star ist ein moderner Indiana Jones, nur viel verrückter. Schallplatten könnten Gebetsgesänge werden. Super! Nur für wen oder was forschen sie überhaupt? Sie sind schließlich die letzten Menschen aus Fleisch und Blut. Hmm ...

Begleitet mich, Reisende, auf den samtigen Weg.

*Wien, 2020
Martin Albler*



In High Places

Die Ausgrabung bei der Reichsbrücke entpuppt sich als antike Kunststätte. Die leuchtenden Quader werden entschlüsselt und geben neue Hinweise auf die Kommunikation der alten Zeit frei.

Science-Fiction ist, wenn am Anfang ein pechschwarzer Monolith dasteht.

Meine Augen werden immer größer vor Aufregung. Ich spüre förmlich, wie das *Noradrenalin* aus meinem Nebennierenmark zu ihren so sehr adrenergenen Rezeptoren strömt. Yak wartet schon vor dem Eingang der Stahlkonstruktion, die sich in 10\$ Tiefe im ausgetrockneten Flussbett befindet. Im antiken *Wien* – wie unsere heutige Stadt *Klang* früher genannt wurde – floss hier einstmals die Donau vorbei. Die Brücke, die in das Reich führt, wirft einen kühlen Schatten auf die Ausgrabungsstelle. Yak schaut zu mir hinauf. Sein Blick aus der Tiefe, den ich nur mehr erahnen kann, sagt mir dennoch: „Da hamma was entdeckt!“ Also nichts wie runter die Leiter zum abenteuerlich gestimmten Yak. Von Leitersprosse zu Leitersprosse werfe ich meinen Blick auf die Überreste der Verglasung. „Wir müssen

schnell sein! Wer weiß, wie sicher die Konstruktion ist.“ Ich vernehme ein Zittern in meiner Stimme, das ich zu unterdrücken versuche. Mag meine unbeschreiblich große Aufregung mit meiner Sprache mitgedrungen sein? „Mach Dir keine Sorgen, da stürzt schon nichts ein“, sagt Yak entspannt, aber *hot* auf die Erstbegehung des antiken Hochhauses. Des Öfteren glaube ich, dass er mich besser kennt als ich mich selbst. Mein *Reimaxlevel* normalisiert sich und ich kann wieder klarer denken, denn mein *Univerb* blinkt. Tjaja, ein *Univerb* funktioniert eben nur bei passendem *Reimaxlevel* richtig. Das wunderbare Gerät macht mich darauf aufmerksam, dass dieses Gebäude wohl einst 220 Meter dem Boden fernblieb. Mit der langen Antenne sogar 250 Meter! Ja, 250 Meter klingt stimmig bei einer momentanen Tiefe von 10\$. Ich kann den hungrigen Boden aber schon verstehen, wieso er sich gerade *diesen* Turm ausgesucht hat, seine Leibspeise zu werden. Als der Boden vor vielen Momenten seinen unendlichen Durst an der Donau stillte, verschlang er den DC Tower rasant. Die Aufschrift *PWC* als Kirsche auf dem Kuchen und die Antenne als Zahnstocher. Meine Neugier auf das Dahinter ist aber mit noch viel mehr Erwartungen gespickt. Wir steigen also schnellstmöglich in das Gebäude durch eine Lüftungsschleuse ein.

Diese ist *dekorstandardmäßig*riert – es ist ganz klar menschengemacht! Viel ist schon eingestürzt, aber ein kleiner Raum ist momentan zugänglich.

„Yak, schmeiß den Univerb drauf!“

Nur einen Augenblick braucht er, um den Stromgenerator zu starten.

„Klaro, Chefe!“

Hach, Yak wird mit Sicherheit eines Momentes ein besserer Archäologe als ich. Ich bin wirklich ... Meine Gedanken werden unterbrochen!

Die vielen dunklen Quader, welche quer durch den Raum verteilt sind, beginnen schwarz zu leuchten. Dieses passive Licht, das den Anschein erweckt, als erhelle es stückweise den ganzen Raum. Auch ein fast schon musikalisches Surren ist zu hören. Es hat schon etwas Unheimliches, aber auch sehr Mystisches an sich. Ich versuche meinen Blick von den Quadern loszureißen, aber es fällt mir schwer wegzusehen, so fasziniert bin ich von ihnen. Mein *Univerb* zeigt mir das Bild eines weißen Schalters, der wohl für die Lichtsteuerung zuständig ist. Folgende Beschreibung erscheint auf dem Univerb: „Ein Lichtschalter ist ein meist mit der Hand bedienbarer, mechanischer Schalter zum Ein- und Ausschalten der Beleuchtung. Er ist ein Teil der Elektroinstallation.“ Die

Mechanik dahinter ist deutlich von meinem Zeigefinger zu spüren, als ich den Schalter nach unten schnalzen lasse. Plötzlich blinken die Röhren über meinem Kopf, bis sie schließlich ein Licht von sich geben, das der – ohnehin schon kühlen – Raumtemperatur keinen Gefallen tut. Beinahe geblendet von dem gleißend, hartweißem Licht, erkenne ich, dass die Quader hell erstrahlen! Jetzt fällt es mir erst auf! Die Quader sind schwarz umrandet und haben in der unteren rechten Ecke einen Punkt, der grün erstrahlt. Fast wie ein grüner Riesenstern, von der Erde aus betrachtet. Der Fachausdruck der damaligen Menschen war, wie meine bisherigen Forschungen gezeigt haben: Standby Licht. Eine erhebende Melodie lenkt meinen Blick wieder auf den – nun in zwei Blautönen – leuchtenden Quader. Yak brüstet sich zur Rede: „Simpel und doch verspielt schwebt die Melodie. Ich würde im Sinne einer musikalischen Analyse meinen, dass sie von der vierten Stufe in die erste wandert. Gefolgt von Quint, Sekunde, Prim und von der nächsten Stufe in die Quart. Der mitschwingende Postminimalismus nimmt einem förmlich die Schwere und öffnet einem bereitwillig die Tore des Betriebssystems.“ Beinahe entschlüpft mir eine Träne. Ich kann nur mehr sagen: „Für wahr, mein Freund. Für wahr!“

Es sind circa zwanzig Stück von den tönenden Dingen. Nun zeigt sich eine *sättergrüne* Wiesenlandschaft mit türkisblauem Himmel im Hintergrund. Kann es denn wirklich wahr sein ... Nein, nur nicht wieder zu euphorisch, sage ich mir. Das letzte Mal, als ich dachte, „Da gibt es etwas, das wir ausprobieren müssen“, hätte ich fast Yaks Leben in Gefahr gebracht! Es ist genau der Moment, als mein Blick wieder auf den leuchtenden Quader fällt, der meine Sicherheit untermauert, dass wir auf etwas Großes gestoßen sind. Eine alte, menschliche Kunststätte! Und wer weiß, wie viele Quader hier noch ruhen! Bis in diesen Moment standen Yak und ich bewegungslos wie eine antike Mumie an Ort und Stelle. Nun stürmen wir begierig zu dem, was sich hinter dem Tor des Betriebssystems versteckt. Ich überlasse Yak den ehrenhaften Moment der Erstnutzung, in Anbetracht dessen, was letztens passierte. Die Kälte hier unten konservierte die leuchtenden Quader wohl besonders gut, denn das Tastenbrett funktioniert! Strg-Alt-Entf wie aus dem FF gedrückt, löst er geschwind das *Passwort* dieses *Nutzers* namens *maalb40: Garfield23.8.83%*. Klassische *nertonsche Schule*. „Sag mir Dein Passwort, und ich sage Dir, wer Du bist“, ist eines meiner Lieblingswerke über den menschlichen Geist.

„Die nach rechts springenden blassgrünen Rechtecke – Lade: Windows XP!“ Yak ist nun den Tränen nahe. Mit diesem Werk hat er einst promoviert. Eine der besten Interpretationen von Ladebildschirmen, die ich je gelesen habe.

„Er ist hochgefahren“, ruft er, wie es die antiken Menschen jedes Mal lauthals geschrien haben!

Die Momente scheinen wie still zu stehen, während wir hoffen, dass wir das Tor des Betriebssystems passieren dürfen.

Yak nimmt vorsichtig die gefüllte Schale in die Hand und zieht mit dem Pfeil hektisch wilde Formen über das flüssige Display.

Wir können wohl ruckelfrei passieren! Mit den abschließenden Worten „Wir sind drin!“ bedanken wir uns dafür – jubelnd vor Freude.

Zwei Mal streicht Yak über die rechte Taste der gefüllten Schale, die mit zweimaligen Klickgeräuschen antwortet. Es kommt mir so vor, als würde die gefüllte Schale eher Yak steuern, denn der Pfeil schwebt wie durch Zauberhand bei dem digitalen Karteikärtchen mit der Aufschrift „Privat“ umher.

Wir trauen alle unseren Augen nicht, als wir tatsächlich ein Schriftstück finden! Ein *portable document file*. Der Name, welcher andeutet, dass man dieses Schriftstück

wirklich leicht mitnehmen kann, mag vielleicht für die Menschen damals logisch gewesen sein. Zum Glück haben wir Papier. Trotz alledem lesen wir wie gespannt diese Schrift. *Courier New*. Ein bekannter Schriftsteller, sehr gut. Die nun folgende Prosa wird uns zeigen, dass schon die damaligen Menschen die kleinsten Dinge zu schätzen wussten. Ein Reader öffnet uns das Tor zum Text in akrobatischer Form:

„Meine Liebe,

ich möchte Dir nochmal erklären, wie sehr mir dieses eine Wochenende damals die Augen für die wichtigen Dinge geöffnet hat. Wie du weißt, wollten wir einfach nur *Ocarina of Time* spielen. Nur war ich wirklich so wegen der Arbeit durch den Wind, dass ich ganz darauf vergessen habe ... Du durchschaust mich schon seit dem ersten Tag unserer Begegnung ...

Gegen Ende der Woche hast Du mir etwas in Erinnerung gerufen. Still und heimlich hast Du meine Unaufmerksamkeit an diesem Tag ausgenutzt. „Heute ist Samstag, da haben die Läden nicht so lange offen. Kannst Du bitte den Wochenendeinkauf erledigen?“ Mit diesen Worten hattest Du mich schon am Haken. Natürlich kam ich Deinem Wunsch nach und machte mich sogleich auf den Weg in die Stadt. Ich hab mich

noch über die Menschen geärgert, die nach achtzehn Uhr das Lebensmittelgeschäft betraten. Ich war beinahe geneigt, meine Stimme zu erheben, aber das war mir dann doch zu peinlich. Gedanklich war ich bereits der Held der arbeitenden Klasse, wie ich dreiste Kunden in die Schranken weise. Im Nachhinein betrachtet habe ich jedoch alles richtig gemacht.

Als ich wieder zuhause ankam – gestresst, aber schon den faulen Sonntag erwartend – hast Du die Bombe platzen lassen: ‚Heute ist doch erst Freitag, Baby!‘ Du kannst dir meine Freude gar nicht vorstellen. Ich bin Dir unendlich dankbar für diesen geschenkten Tag!

Diese Geschichte zeigt mir immer wieder, wie wichtig es ist, die smoothie Zeit zu genießen!

Ich liebe dich, Girl!“

Yak, der ziemlich alles über die damaligen Menschen zu wissen scheint, aber hier ratlos davorsitzt, kann nur durch mein Wissen erleuchtet werden. „Damals lebten die Menschen im sogenannten Wochenrhythmus“, erkläre ich ihm. „Also Kunst und Vergnügen vermutlich an Samstag und Sonntag. ‚Unter der Woche‘ wie man damals zu sagen pflegte, gingen sie ‚der Arbeit‘ nach. Dabei wurde diese ‚Arbeit‘ aber meist als notwendiges Übel und nicht als Ausdruck von Kunst gesehen. Wieso

das so ist? Über das lässt sich immer noch nur mutmaßen. Ohne Weh, keine Lust und umgekehrt. Vermutlich hielten sich viele der antiken Menschen an die Lebensweise von Nietzsche. Aber genug davon: Seine Seelenverwandte, die damals als ‚Frau‘ bezeichnet wurde, wusste über dieses Dilemma Bescheid und fädelt so geschickt dieses Spielchen ein.“

Mit einem „*Muse sei Dank*“, lächelt Yak mir entgegen. Ich bin davon viel mehr ergriffen als er. Probleme der Zeit in der Antike hatten ihn noch nie vom Hocker gehauen. Ach, ich kann ihn ja auch irgendwie verstehen. Was soll's. Nun scheint aber auch Yaks Aufmerksamkeit zu steigen, als ihm ein Schriftverkehr über ein verschollenes Gut unter die Augen kommt. Eine uralte Mitteilung, die mehr zum Verbleib dieser „heißen Ware“ verrät, findet Yak hinter dem Icon *Papierkorb*. Yaks Schnüfflernase erinnert mich immer an Ylvis, wenn er eine Gans aufstöbert. Schnell und hektisch dreht Yak an dem Zahnrad – das sich zwischen den Tasten der gefüllten Schale befindet – auf und ab. Diese Rollbewegungen werden auf das Display übertragen. Ich kann schon lange nichts mehr entziffern, aber Yak scheint den Sinn erfassen zu können. „Sie konnten den Dieb nicht finden!“, schreit er plötzlich wie aus der Wasserpistole geschossen. „Wer? Was steht da drin? Aber als erstes: *Calm down!*“

Wieder fällt es mir schwer, meine Aufregung nicht in meine Stimme fließen zu lassen. Ich versuche ihn zu beruhigen, denn Unrecht zu sehen macht ihn ähnlich wahnsinnig wie Ylvis, wenn seine Beute in unerreichbare Ferne rückt. Die rechte Hand ballt er krampfhaft um die gefüllte Schale. Nun senkt er sein Haupt und erzählt mir mit kraftloser Stimme, was ihm da gerade unter die Augen kam: „An diesem Ort wurde nicht nur Gutes getan. Eine Frau vermisste jeden ‚Tag‘ aufs Neue – also in einer Anzahl von Momenten, die damals als nicht unerheblich galt – ein gewisses Schreibgerät auf ihrem Tisch. Sie muss Autorin oder etwas Ähnliches gewesen sein, denn ohne dieses Schreibgerät kam sie nur sehr mühsam voran. Manches Mal verschwand es sogar mehrmals ‚täglich‘, klagt sie bitterlich.“ Yaks Mund wird so trocken von der Aufregung, dass ihm nur mehr ein Schluck Wasser helfen kann. „Wurde sie bei ihrer Verbrechersuche denn nicht unterstützt?“, warf ich ein, in der Hoffnung auf positive Antwort, um sein Reimaxlevel wieder etwas zu stabilisieren. „Es war den zuständigen Oberpriestern dieser Kunststätte wohl nicht wichtig, den Seriendieb zu fassen, obwohl auch andere unter ihm zu leiden hatten. In dieser Epoche gab es auch keine Wunder oder andere übernatürlichen Phänomene, da niemand mehr daran glaubte!“ Es scheint ihm ungeheuerlich schwerzufallen, den samtigen Blick

einzusetzen. Richtig liegt er zumindest mit dem fehlenden Glauben der damaligen Menschen! Unfassbare Geschichten passierten nur bis in die 70er Jahre dieser Epoche. Der Instinkt, Fake News vom Tatsächlich-Geschehenen zu unterscheiden, bildete sich innerhalb einer Generation stark zurück, bis er schließlich ganz verschwand. Es wurde aber im Jahre 1952 ein Wunderkind geboren, dessen Lebensaufgabe es sein sollte, den Menschen diese Gabe wieder zu schenken. In vier Staffeln versuchte der Hohepriester Jonathan Frakes seinen Bildungsauftrag umzusetzen. Langsam, aber stetig, wurden die damaligen Menschen erneut mit dem Instinkt, Wahrheit von Lüge unterscheiden zu können, besetzt. In ähnlich gemächlichem Tempo gelingt es mir, Yaks Hand von der gefüllten Schale zu bekommen. Als ich seinen Handrücken berühre, zuckt dieser kurz und der Würgegriff wird augenblicklich lockerer.

In seinen Augen ist zu erkennen, dass Yak den samtigen Weg nicht auf seinen Sohlen spürt. In diesem Wissen übernehme ich seinen Platz an der nassgeschwitzten, gefüllten Schale. Ich glaube fest daran, auch hier auf alte Spuren zu stoßen, die uns den Weg ins samtige Zeitalter geebnet haben.

Nach einigen Momenten bin ich durch mit dem Schriftverkehr. Es fiel mir nicht leicht, die gewünschten An-

sätze für den samtigen Übergang zu entdecken. Der latente Sinngehalt lässt aber auf etwas wirklich Erstaunliches schließen, das sofort Yaks Gehör finden muss: „Der Dieb konnte zwar nicht entlarvt werden, dennoch wurde hier etwas sehr Fortschrittliches praktiziert! Das Diebesgut, diese *Kugelschreiber* waren in Hülle und Fülle vorhanden und wurden – du wirst es mir kaum glauben – von der Oberpriesterin zur Verfügung gestellt. Das heißt, diese bestohlene Frau erlitt keinen direkten Schaden. Sie hatte sogar die Erlaubnis, jeden ‚Tag‘ aufs Neue ihre Schreibutensilien aufzustocken. Das Schriftstück ist auf 2020 datiert. Künstlerbedarf ohne Zahlungsmittel auszugeben ist – wie Du weißt – etwas, das erst in den 2050er Jahren, nach der Zerstörung dieses monströsen Geldwesens gelang. Ich sag’s Dir, Yak, dieser Ort ist besonders, genau wie die Menschen, die sich hier von der Muse küssen ließen! Noch dazu lautet der Pfad dieses Dokumentes *Papierkorb*. In einen Korb wurden damals nur Dinge gelegt, die sich als Geschenk verstanden.“

So stehen wir nun einige Momente und blicken uns gegenseitig mit zuversichtlichen Augen an.